

Sparen am falschen Ort?

Autor(en): **Jaeggi, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch AIDS, so Praunheims Hoffnung, wird nicht mehr sein als ein Rückschlag auf dem Weg zur gesellschaftlichen Anerkennung der Homosexuellen. Man mag das naiv finden oder gar als Bären dienst an der Sache der Schwulen abtun, aber genau diesen Vorwurf hat sich der Regisseur auch schon 1970 eingehandelt, als er mit seinem Film «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Gesellschaft, in der er lebt» erstmals offensiv die Lebensgewohnheiten einer damals noch verfemten Minderheit auf der Leinwand darstellte. Heute gilt dieses Werk längst als Klassiker der Schwulenbewegung. Praunheim spricht also aus Erfahrung, wenn er sagt: «Wir wissen um die Wichtigkeit, in Zeiten tödlicher Gefahr mit Galgenhumor ums Überleben zu kämpfen.»

Viele Spielfilme zum Thema gibt es ohnehin noch nicht, und so mag es nicht allzu paradox klingen, dass «Ein Virus kennt keine Moral» die bislang ernsthafteste und nachdenklichste Auseinandersetzung mit AIDS darstellt. Nachdem Hans Noevers unsägliches Spekulations- und Kolportage-Stück «Gefahr für die Liebe», eine Arthur-Brauner-Produktion, im letzten Herbst schon nach einwöchiger Laufzeit wieder aus den bundesdeutschen Kinos verschwunden war und im Ausland erst gar keine Käufer gefunden hat, bleibt ansonsten ohnehin nur noch der amerikanische Film «Buddies» von Arthur Bresnan jr. übrig, der das Leid eines AIDS-Kranken in Form eines durchaus ansehnlichen Melodrams beschreibt. Doch es blieb einmal mehr Rosa von Praunheim überlassen, die Ängste und Sehnsüchte der schwulen Subkultur angesichts einer schrecklichen Bedrohung in eine angemessene Form und schlüssige Bilder zu fassen. ■

Thema: Abendprogramm-
mierung bei Radio DRS

Urs Jaeggi

Sparen am falschen Ort?

Wenn um 19.30 Uhr beim Fernsehen die Tagesschau beginnt, nimmt die Hörerbeteiligung beim Radio rapide ab. Gerade dann aber sind im 1. und 2., aber mitunter auch im 3. Programm von Radio DRS anspruchsvolle und im Produktionsaufwand nicht selten kostenintensiv Sendungen zu hören: Programme, die in der Regel nur von einer kleinen Minderheit verfolgt werden. Dass sich diese Programme, die oft dieselbe Hörerzielgruppe ansprechen, bisweilen überschneiden und damit in sinnloser Weise konkurrenzieren, ist äusserst unfein. Über die Notwendigkeit einer Entflechtung des anspruchsvollen Programmangebotes auf den drei Senderketten herrscht unter den Programm-schaffenden denn auch Einigkeit. Dass aber mit der Entflechtung eine Sparübung verbunden werden soll, die möglicherweise das Verschwinden des einen oder andern Sendegefässes bewirken könnte, ist einigen Radiomitarbeitern arg unter die Haut gefahren.

Seit 1984 sendet Radio DRS nach einer Programmstruktur, die sich im wesentlichen bewährt hat. Sie beruht, wie bekannt ist, auf dem Prinzip musiktypisierter Programme auf den drei zur Verfügung stehenden Senderketten: Volkstümlich-populär soll das 1. Programm sein und dazu dem Bedürfnis der Hörer nach breit angelegter und auch vertiefter Information Rechnung tragen; kulturell-anspruchsvoll das 2., mit dem auch den verschiedensten Minderheitsanliegen nachgelebt werden soll; jugendlich-frisch schliesslich das 3., mit dem vor allem die junge Generation mit entsprechendem Sound in Musik und Wortbeiträgen an den nationalen Sender zu binden versucht wird.

Defizit-Million als Damoklesschwert

Wenn sich das System mit den drei Senderketten und der oben etwas vereinfacht dargestellten Programmtypisierung im grossen und ganzen auch als richtig erwies, so haben die Programmverantwortlichen und Strukturplaner im Verlauf der Zeit doch einige Schwachstellen entdeckt. Sie (ab 1987) auszumerken, war wohl ein nicht unwesentliches Ziel jenes Kaderseminars von Radio DRS am 20./21. März dieses Jahres, das nach dem Ort seiner Durchführung als «Rigi-Tagung» bekannt geworden ist. Dort wurde in verschiedenen Arbeitsgruppen um neue Erkenntnisse gerungen. Eine davon befasste sich mit der Abendprogrammierung bei Radio DRS.

Nun sind es leider nicht nur programmliche Aspekte und strukturelle Probleme, die bei der in manchen Bereichen gewiss notwendigen Flurbereinigung – man denke nur etwa an die bei manchen Hörern Fru-

strationen auslösende Musikzusammenstellung im 1. Programm – diskutiert werden mussten. Es hing wie ein Damoklesschwert auch jene Defizit-Million über den Köpfen des Radio-DRS-Kaders, die der Sendebetrieb 1985 eingebracht hatte. Sie konnte zwar aus einem Fonds, über den SRG-Generaldirektor Leo Schürmann verfügt, gedeckt werden.

Wiederholen indessen darf sich ein solcher Ausgabenüberschuss nicht wieder, wenn auch der Fehlbetrag gemessen am Gesamt-Budget von ungefähr 60 Millionen Franken keineswegs gravierend war. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass das Defizit in erster Linie durch ein vermehrtes Engagement freier, vertraglich nicht an die SRG gebundener Mitarbeiter entstanden ist: eine Folgeerscheinung zweifelsohne einer gewissen Auslaugung der Festangestellten durch die neue Programmstruktur, die von ihnen bei gleichbleibenden oder nur unwesentlich erhöhten finanziellen Mitteln nicht nur mehr Qualität, sondern auch eine Mehrproduktion von Sendezeit verlangte.

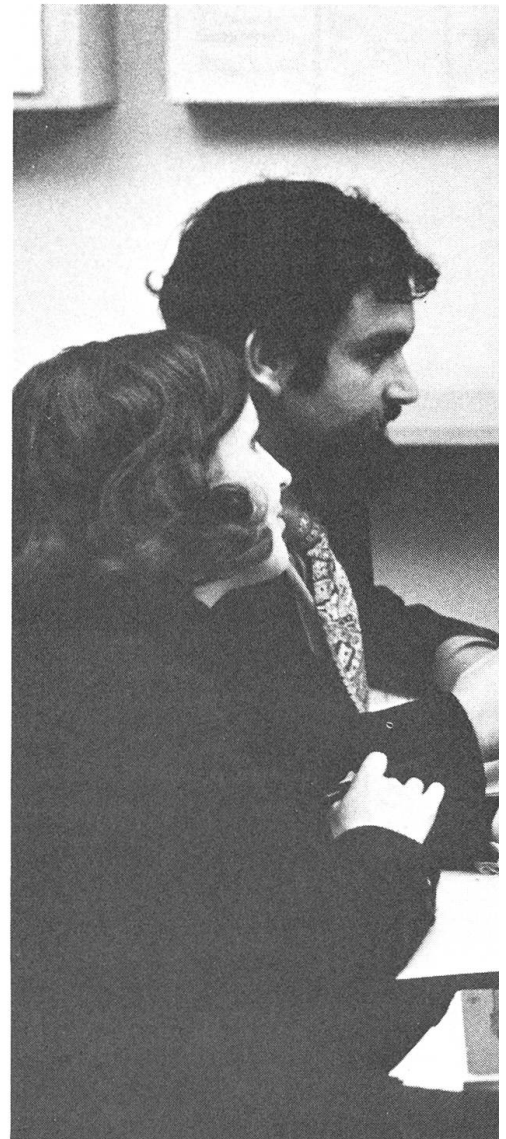
Radio-Programmdirektor Blum steht allerdings nicht nur vor der schwierigen Situation, von seinen Mitarbeitern die Einsparung von einer Million Franken zu fordern. Er sieht sich vielmehr vor die Tatsache gestellt, dass diesem erklärten Sparziel Forderungen in Millionenhöhe gegenüberstehen. So etwa beansprucht Programmleiter Peter Bühler für eine Verbesserung des 3. Programms 200 000 bis 300 000 Franken, die vor allem für die Weiterbildung und das Engagement freier Mitarbeiter verwendet werden sollen. Überdies will er mehr Leistung von der Abteilung Information beziehen, was logischerweise personelle Kapazität und damit mehr Mittel erfordert. Die Abtei-

lung Information ihrerseits möchte die Hörer zur guten Frühmorgen-Zeit besser bedienen, was zweifellos einem echten Bedürfnis entspricht. Einen massiven Ausbau wünschen dann die Verantwortlichen der Regionaljournale, die heute schon zehn Prozent der gesamten Mittel für die drei Programme binden. Die Rede ist von der Einführung von Regional-Magazinen in der Zeit von 17 bis 18 Uhr und Regional-Flashes im Anschluss an die Nachrichtenjournale. Damit sind nur die wesentlichsten und kostenintensivsten Forderungen genannt.

Angesichts dieser Situation ist es mehr als nur verständlich, dass die Arbeitsgruppe Abendprogrammierung neben dem Entflechtungsauftrag – er betrifft in erster Linie die Vermeidung von Überschneidungen grossflächiger, sich konkurrenzierender Sendungen in den drei Programmen – auch einen Sparbefehl entgegennehmen musste: Zwischen 200 000 und 600 000 Franken sollen die Abendprogramme inskünftig weniger kosten. Dass allfällige Einsparungen vor allem zulasten der freien Mitarbeiter gehen würde – die Kredite für deren Honorare sind die einzig ungebundenen, über die frei verfügt werden kann – war den Beteiligten von allem Anfang an klar.

Drei Varianten

Entschieden, wie die Abendprogrammierung bei Radio DRS ab 1987 aussehen soll, ist bis heute nichts. Vorschläge, die zum Teil auf heftige Opposition vor allem bei den Programmschaffenden stossen, liegen indessen vor. Der Programmdirektor wird – so das weitere Vorgehen – eine Variante ausarbeiten und diese demnächst in die Vernehmlassung unter den Betroffenen ge-



ben. Im September dann, wird angenommen, dürfte die definitive Entscheidung fallen.

Ausgegangen wurde bei der Erarbeitung der Pläne für eine mögliche zukünftige Abendprogrammierung von der Tatsache, dass zur Zeit an sieben Wochentagen zehn breitgefächerte Schwerpunktsendungen auf den drei Programmketten ausgestrahlt werden und sich dabei zum Teil konkurrenzieren, was immer wieder auch zu Hörerprotesten geführt hat:

- «Das Montagsstudio» auf DRS 2 (Montag);
- «Land und Leute» auf DRS 1 und der Hörspieltermin auf DRS 2 (Dienstag);
- Der «Spaspartout» auf DRS 1 (Mittwoch), der in einer gewissen Konkurrenz zum



Sind die grossflächigen Wortsendungen bei Radio DRS 1 in Gefahr, wenigstens teilweise aus dem Programm zu verschwinden?

20.05 Uhr vorgelegt, damit die Möglichkeit eines «open end» etwa für «Z. B.» gewährleistet ist. Bei dieser Variante ist zudem vorgesehen, «Sport-Abende» an allen Wochentagen in Absprache mit dem Ressort Sport zu plazieren. Es dürfte sich um jährlich etwa 50 bis 70 Termine handeln. Der dadurch verursachte Ausfall von Schwerpunktsendungen könnte neben den durch die Zusammenlegung von «Z. B.» und «Doppelpunkt» erhofften 250 000 Franken namhafte zusätzliche Einsparungen bringen.

Auch die dritte Variante baut auf den Ideen der ersten auf, sieht aber vor, das von musikalischen Akzenten geprägte Samstags-Programm auf den Freitag vorzuverlegen und am Samstag dafür einen «Z. B.»-Termin als wirkliche Alternative zu den unterhaltenden Fernsehprogrammen anzubieten; diesen allerdings im Falle des Bedarfs im Wechsel mit Sport-Angeboten. Chancen auf Verwirklichung hat diese Möglichkeit insofern kaum, als die Einsparungen mit schätzungsweise 100 000 Franken relativ gering bleiben.

Vor allem DRS 1 betroffen

Es ist auffallend – aber wohl nicht ganz zufällig – das die vorgesehenen Änderungen in der Abendprogrammierung in erster Linie DRS 1 tangieren. Im 2. Programm sind nach der anfänglichen, aber wieder verworfenen Überlegung, den Montagabend in einen reinen Musik-Termin umzufunktionieren, nur Modifikationen vorgesehen. Geplant ist die Verlegung des Dienstag-

«Kopfhörer» auf DRS 2 steht; dieser wird hier nicht als eine der zehn Schwerpunktsendungen gewertet;

- «Z. B.» auf DRS 1 und «Im Konzertsaal» auf DRS 2 (Donnerstag);
- der Hörspieltermin auf DRS 1 und «Passage 2» auf DRS 2 (Freitag);
- der «Doppelpunkt» auf DRS 1 und «Input» auf DRS 3 (Sonntag).

Eine erste Variante geht davon aus, den Sendetermin von «Z. B.» aufzuheben, ja möglicherweise für die Themensendungen «Doppelpunkt», «Z. B.» und «Land und Leute» generell nur noch einen Termin einzuräumen. Eine Realisierung dieser als Denkmodell gedachten Variante wurde ernsthaft nie erwo-

gen. An ihre Stelle wird eine etwas mildere diskutiert, die vorsieht, auf «Z. B.» zu verzichten, dessen Inhalte in anderen Sendegefässen unterzubringen und die «Land und Leute»-Termine zugunsten von jährlich 10 bis 12 «Sport-Wellen» zu reduzieren. Zur Entflechtung würde zudem der Hörspieltermin von DRS 1 auf den Donnerstag vorgezogen. Mit dieser Variante könnten jährlich rund 150 000 Franken gespart werden.

Variante 2 entspricht im wesentlichen der ersten, sieht aber am Sonntag einen gemeinsamen Sendetermin für «Z. B.» und «Doppelpunkt» vor. Dabei würde der «Bumerang» (Hörerreaktionen auf den «Doppelpunkt» vom letzten Sonntag) auf

Hörspieltermins auf 21.00 Uhr, damit die Überschneidung mit «Land und Leute» vermieden werden kann. Und auch auf DRS 3 wird einzige die Verlegung von «Input» auf einen andern Wochenabend erwogen, damit er nicht mehr mit dem «Doppelpunkt» kollidiert.

Eine gewisse Rolle, dass das 1. Programm von allfälligen Änderungen am stärksten betroffen wird, spielen zweifellos die Einschaltquoten. Diese weisen für 1985 einen rückläufigen Trend aus. Nur noch 1,7 Prozent der Hörer sind nach 20 Uhr auf dieser Welle, und nach 22 Uhr sinkt die Beteiligung gar unter die Ein-Prozent-Grenze. Dem Vernehmen nach sollen allerdings die im ersten Quartal 1986 ermittelten Werte deutlich höher liegen.

Es könne und dürfe nicht sein, dass eine Mehrheit der Hörer (und Bezahler von Konzessionsgebühren) mit Programmen versorgt würden, die ihren Erwartungen und Bedürfnissen nicht entsprechen, meint Programmleiter Heinrich von Grünigen, der für DRS 1 verantwortlich zeichnet. Dabei versteht er sich keineswegs als Verfechter eines populistischen Programmkonzeptes, das nur noch auf hohe Einschaltquoten schießt. Er vertritt bloss die Ansicht – seit Einführung der Programmstruktur 84 schon, wie er festhält –, dass bei Radio DRS ein Überangebot an schwergewichtigen Sendungen besteht und der Wortanteil zu gross ist. Mitunter habe man den Eindruck, der Sender programmiere drei zweite Programme. Substanz, ist seine Auffassung, wachse nicht aus der Quantität, sondern der Qualität des Angebotes. Deshalb tritt er für eine Reduktion der Termine für Schwerpunktsendungen ein, möchte aber in die einzelnen Beiträge mehr Mittel investieren und dafür sorgen, dass Schwer-

punktsendungen eine optimale Hörerzahl erreichen.

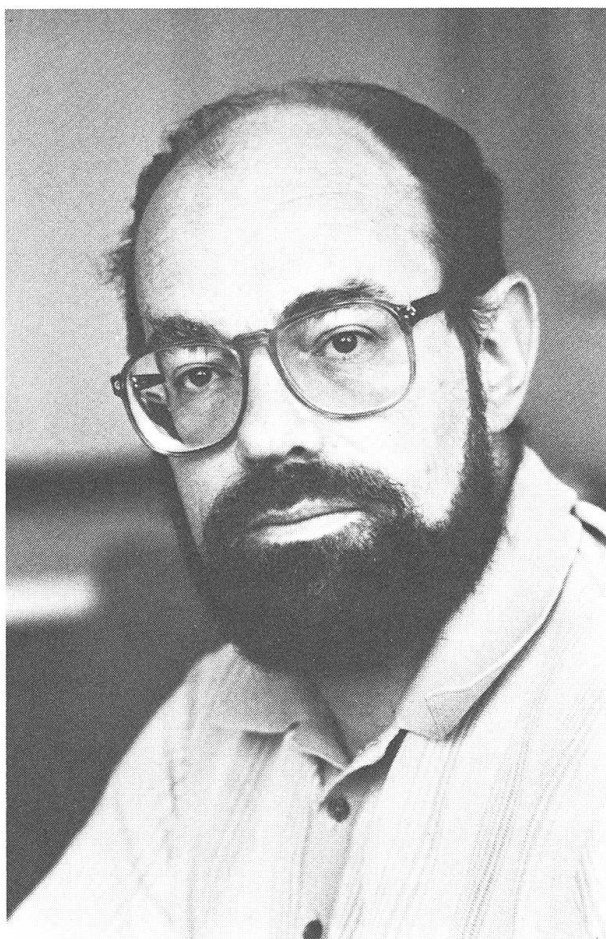
Die Programmschaffenden an der Front sehen es anders. Sie wollen, zum Teil wenigstens, nicht einsehen, weshalb ausgerechnet die anspruchsvollen Wortsendungen des 1. Programms halbiert werden sollen. Heinrich Hitz, Senderedaktionsleiter des «Doppelpunkt» ist der Auffassung, mit der Reduktion der Termine und der Sparübungen werde Radio DRS ausgerechnet dort geschwächt, wo der Sender Leistungen erbringe, welche die lokale Radiokonkurrenz nicht anzubieten vermöge. Es werde – einmal mehr – dort gespart, wo es fast nichts bringe, aber enorm viel schade. Man kann sich dieser Argumentation nicht einfach verschliessen. In der Tat liegt die Legitimation eines öffentlichen, durch Konzessionsgebühren finanzierten Senders auch in seiner Bereitschaft, anspruchsvoll und aufwendig gestaltete Wortsendungen zu produzieren; als Alternative zum Berieselungs- und Kurzfutter rekreativen Zuschnitts, das die Programme der privaten Anbieter beherrscht. Und der öffentliche Auftrag sieht über dies vor, dass Minderheiten – d. h. auch solche, die sich mit Anforderungen stellenden Beiträgen politischen oder sozialkritischen Inhalts auseinandersetzen wollen – zu berücksichtigen sind.

Doch politische, soziale und kulturelle Sendungen hätten eben keine Lobby und auf der Stufe SRG auch keine Fürsprecher, resigniert Hitz. Deshalb müssten ausgerechnet sie für eine Sparübung hinhalten, die ohnehin fragwürdig sei. Das bewiesen allein ein paar nackte Zahlen: So etwa würden für die Zeit von 6 Uhr früh bis 20 Uhr rund 35 Millionen der programmbezogenen Mittel aufgewendet. Für die Zeit zwischen 20 und 24 Uhr seien es dagegen

nur etwa fünf Millionen Franken. Das bedeute, dass für die 78 Prozent der Tages-Sendezeit 87,5 Prozent der verfügbaren Finanzen aufgewendet werden, während für die 22 Prozent Abend-Sendezeit schlichte 12,5 Prozent übrig bleiben; eine Rechnung, die allerdings nur dann so richtig greift, wenn die prozentuale Publikumsbeteiligung, die durch den Tag hindurch wesentlich höher liegt (bis 10–12 Prozent normalerweise und um die 25 Prozent in Spitzenzeiten gegenüber unter 2 Prozent im Abendprogramm) nicht berücksichtigt wird.

Nicht zum Conférencier in der DRS-1-Festhütte werden

Mit Zahlen indessen ist der Problematik der Abendprogrammierung kaum beizukommen. Dies wohl um so mehr, als eine Hörerforschung nach qualitativen Massstäben weiterhin fehlt. Fest steht dagegen, dass sich die Programmdirektion mit der Reduzierung breit angelegter, anspruchsvoller Wortsendungen, den Zorn einer möglicherweise zwar kleinen, dafür aber umso engagierteren Hörerschaft zuziehen wird. Es ist tatsächlich schwer zu verstehen, dass Radio DRS ausgerechnet seine bewusstesten und intensivsten Hörer bestrafen will. Ein weiteres kommt hinzu: Die Reduzierung oder gar Absetzung komplexer, vielfach politisch und/oder sozialkritisch engagierter Beiträge muss auch vor einem staatspolitischen Hintergrund gesehen werden. Sendungen wie «Doppelpunkt» und «Z. B.» dienen nicht einfach der Befriedigung kleiner und allenfalls gar elitärer Minderheiten. Sie erfüllen vielmehr den Auftrag der Meinungsbildung in einer pluralistischen Gesellschaft, sind Beitrag zur Bildung einer politischen Kultur im demokrati-



Mehr Geld in weniger Schwerpunktsendungen investieren, aber diese dafür einer grösseren Hörerschaft zugänglich zu machen, ist die Devise von Heinrich von Grünigen, Programmleiter DRS 1.

schen Staat. Ihr Abbau würde deshalb in jeder Beziehung auch ein Verlust an politischer, gesellschaftlicher und kultureller Auseinandersetzung bedeuten.

Schon aus diesem Grunde ist zu verstehen, dass sich etliche Programmschaffende mit den – noch keineswegs bereinigten und ausdiskutierten – Plänen für die Abendprogrammation nicht einfach abfinden mögen. Sie sind nicht bereit, zu Conférenciers in der DRS-1-Festhütte zu werden, wie sich einer von ihnen auszudrücken beliebte. Sie finden es wenig sinnvoll, in den Abendstunden Programme für ein Publikum zu machen, das seine elementaren Bedürfnisse nach Unterhaltung und Rekreation in dieser Zeit ohnehin am Fernsehen zufriedenstellt. Sie möchten – als weiss Gott nötige Alternative dazu – ein Kultur-Radio machen; das heisst für sie nicht nur, Kultur zu reproduzie-

ren oder passiv darüber zu sprechen, sondern mit dem Medium Radio selber Kultur zu veranstalten. Sie sind der festen Überzeugung, dass für eine solche Programmierung eine Nachfrage besteht. Die verhältnismässig vielen Stammhörer sind ihnen ein Beweis dafür. Und sie glauben, dass die Hörerzahlen steigen werden; insbesondere dann, wenn die Samples, die zur Hörerforschung dienen, sich nicht an einem allgemeinen Durchschnitt orientierten, sondern sich um eine differenziertere Auswahl einer potentiellen Hörerschaft bemühten.

Vor schwerwiegenden Entscheidungen

Klar ist, dass solchen Überlegungen die Idee einer «Verdünnung» der Abendprogramme auf DRS 1 mit der Einführung von Sportterminen nach Bedarf

diametral entgegensteht. Ob dafür – ausser beim Ressort Sport bei Radio DRS, das sich in der raschen Resultatübermittlung einer wachsenden Konkurrenz durch die lokalen Sender ausgesetzt sieht – überhaupt ein Bedürfnis besteht, ist überdies nicht ausgewiesen. Entsprechende Untersuchungen fehlen. Fest steht indessen, dass die Überpräsenz des Sports im Radio – insbesondere das langweilige und repetitive Verlesen von Resultaten – eine immer grösser werdende Zahl von Hörern verärgert. Just das hat denn auch die Programmverantwortlichen zur Überlegung angeregt, inskünftig Sendungen wie den «Spasspartout» nicht mehr für die Durchsage von Sportresultaten zu unterbrechen. Ob nun mit der Konsequenz, an sportintensiven Abenden grundsätzlich auf die Ausstrahlung grossflächiger Schwerpunktbeiträge zugunsten einer «Sport-Welle» (Berichterstattung eingebettet in ein unterhaltendes Musikprogramm) zu verzichten, das Pferd nicht gleich am Schwanz aufgezäumt werden soll? Oder anders herum gefragt: Steht hier nicht die Aussicht auf massive Einsparungen mit kostengünstigen «Sport-Wellen» anstelle kostspieliger Schwerpunktsendungen der Einsicht für die Nachfrage nach einem alternativen Angebot zu den lokalen Radiosendern, aber auch zum Fernsehen im Wege?

Radio-Programmdirektor Andreas Blum ist nicht zu beneiden, wenn er nun zusammen mit seinen engsten Mitarbeitern einen Vorschlag für die künftige Abendprogrammierung ausarbeiten muss. Ein Kolumbusei als Lösung gibt es nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, wie zwischen dem Anliegen, im Abendprogramm keine Programmsubstanz preiszugeben, dem Zwang zu sparen und der Forderung nach zusätzlichen

Mitteln für den Ausbau bestimmter Programme oder Programmteile ein tragfähiger Konsens gefunden werden kann. Irgend etwas wird auf der Strecke bleiben. Zu befürchten steht, dass es vorerst zu einer Halbierung der grossflächigen, recherchierten Sendungen im 1. Programm kommt, indem «Z. B.» und «Doppelpunkt» zusammengelegt werden. Es käme dies bedauerlicherweise einem weiteren Abbau anspruchsvoller, journalistisch gestalteter Wortsendungen bei Radio DRS gleich (vgl. dazu den Artikel «Abschied» vom Mut zum Wort» in ZOOM 8/86).

In letzter Instanz wird der Regionalvorstand DRS darüber befinden müssen, ob er einen allfälligen Substanzverlust in der Abendprogrammation für opportun hält. Dazu nein zu sagen, hätte wohl eine Überprüfung jener immer problematischer werdenden SRG-Politik zur Folge, die sich zunehmend stärker und auch krampfhafter um ein Image der SRG als schweizerischer «Branchen-Leader» im Bereich der elektronischen Kommunikationsmedien bemüht, statt sich endlich auf den Auftrag eines nationalen, öffentlichen Rundfunkunternehmens im Umfeld einer zunehmend kommerzialisierten Medienwelt zu besinnen. Das wäre wohl das Beste, was im Augenblick passieren könnte. ■

Thema: Internationale

Christliche Fernsehwoche

Paul Jeannerat

Auf der Suche nach Zeichen von Gottes Gegenwart

In Mainz fand vom 8. bis 16. Juni 1986 die «9. Internationale Christliche Fernsehwoche» statt. Organisatoren sind die römisch-katholische Vereinigung für Radio und Fernsehen «Unda» (lateinisch: Welle) und die evangelische «World Association for Christian Communication» (WACC) in Zusammenarbeit mit dem ZDF. Diese Fernsehwoche ist eine Weiterentwicklung der erstmals 1958 in Monte Carlo durchgeführten «Rencontre Catholique Internationale de Télévision», also eines der ältesten TV-Festivals auf europäischer Ebene. Ziel ist das Sichten, Bewerten und Austauschen von Fernsehprogrammen mit christlicher Prägung.

Die Frage nach dem «Christlichen» in den an der «9. Internationalen Christlichen Fernsehwoche» gezeigten Beiträgen war bei der Vorführung der 51 Wettbewerbs- und Hors Concours-Sendungen, in den offiziellen Diskussionen und in den Pausengesprächen immer präsent. Die zum voraus geäusserte Angst, dass sich das «Christliche» im «bloss Mensch-

lichen» verflüchtige, hat sich meines Erachtens nicht bewahrheitet. Die von den beiden organisierenden Verbänden «Unda» (römisch-katholisch) und WACC (evangelisch) aufgestellten Wettbewerbsziele wurden meist erreicht: Die Beiträge zeugten von der «Suche nach Zeichen von Gottes liebender, aktiver Gegenwart in dieser Welt» (Präambel).

Gottesdienste und Verkündigung

Einen ausdrücklich religiösen Inhalt hatten natürlich die Gottesdienste. Zwar waren es nur zwei, weil sich liturgische Feiern normalerweise nicht für Wettbewerbe eignen. Der Passionsgottesdienst «*Wer hat dich so geschlagen*» (Fred Bosman, Fernsehen DRS; vgl. ZOOM 10/85, S. 18 ff.) mit Musik von Johann Sebastian Bach und Texten von Dorothee Sölle sowie der «*Aschermittwoch der Künstler*» (1985, ORF) sind unkonventionelle Gottesdienste, in denen Schauspieler, Dichter, Theologen, Maler und Sänger ihren Glauben in eigener Weise äussern. Zu den gottesdienstlichen Formen kann auch die Darstellung des «Vater unser» durch das Ivo Cramer-Ballett in «*Our Father – A Prayer for Dancers*» (Norwegisches Fernsehen) gezählt werden: Als Zuschauer fühlte man sich zum Mitbeten animiert.

Direkte religiöse Verkündigung wurde auf viele Arten versucht: Bildbetrachtungen, Gespräche und Zeugnisse, Verfilmung musikalischer Werke, Pantomime. Etwa 15 Beiträge konnten als verkündigende Sendungen im engeren Sinne bezeichnet werden. Davon boten fünf eine Auseinandersetzung mit dem menschlichen Leiden und mit dem Tod. Hervorragend empfand ich die Bildmeditation